Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 4

Artikel: Kirche und Arbeiterschaft
Autor: E.St.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen — und leider bis hinein in einige demokratische Blätter — wehgeschrien über diesen mutigen Versuch einer szenischen Erneuerung der Wagnerschen Oper. Und doch weiss jeder, der nicht mit Blindheit geschlagen ist, dass nichts notwendiger ist als eine entschiedene szenische Erneuerung der Wagner-Opern, sollen sie unserer Zeit nicht völlig entfremdet und unerträglich gemacht werden.

An allen Enden wird Anstoss genommen. Zwar misslingt hier und dort ein Anschlag, misslingt gelegentlich auch sehr gründlich — sodass sich zum Beispiel Hasenclever bedanken kann für die Reklame, die man ihm in Frankfurt durch den inszenierten Skandal unfreiwillig geliefert hat. Doch was an der einen Stelle misslingt, gelingt vielleicht an einer anderen. Die Hoffnung wird nicht aufgegeben, dass man eines Tages einige Regimenter Zensoren auf das deutsche Schrifttum und die Kunst wird loslassen können. Es wäre sträfliche Fahrlässigkeit, wollten diejenigen, die Zensurmassnahmen aus ihrer Gesinnung heraus ablehnen, sich dem durch nichts begründeten Optimismus hingeben, die augenblickliche Welle des Kulturbanausentums sei einer umfassenderen Gesamtaktion nicht fähig und werde vor dem Schlage in sich zusammenfallen. Man erinnere sich an die Situation, die das »Schund- und Schmutzgesetz« hervorbrachte. Man erinnere sich gerade deshalb daran, weil das glorreiche »Schund- und Schmutzgesetz« erst die Möglichkeit weiterer Zensurbestrebungen gegeben hat. Ohne dieses Gesetz wären die augenblicklichen Vorstösse jener Dunkelmänner wahrscheinlich unterblieben. Auch damals, als es um das »Schund- und Schmutzgesetz« ging, bestand die optimistische Meinung, für das Gesetz werde keine Mehrheit zu finden sein. Und dennoch konnte eines Tages Herr Külz verkünden, dass das »Schund- und Schmutzgesetz«, an dem er sehr hing, angenommen sei. Wie unfruchtbar übrigens dieses Gesetz ist, geht schon daraus hervor, dass gerade in der letzten Zeit verschiedene hervorragende Schriftsteller aus den »Schund- und Schmutz-Prüfstellen« austraten, weil ihre Tätigkeit dort ihnen durchaus unbefriedigend und überflüssig erschien.

Es erhebt sich die Frage, mit welchen Mitteln den kulturreaktionären Machenschaften am wirksamsten zu begegnen ist. In einer gegen die Zensur gerichteten Protestversammlung der »Liga für Menschenrechte« beschäftigten sich acht verschiedene Redner mit dieser Frage, darunter Holitscher, Lampel, Ihering, Hasenclever, Prof. Oesterreich, Anton Kuh. Durch grundverschiedene Temperamente gesehen ergab die Frage recht verschiedene Resultate. Es seien einige der bezeichnendsten Formulierungen herausgehoben. Ihering führte aus, dass der offenbar organisierten Zensurbestrebung, wie sie sich in den systematisch sich aneinanderreihenden Vorgängen zu erkennen gebe, nur durch eine organisierte Abwehrfront entgegengewirkt werden könne. Eine Organisation der Gegner der Zensur sei erforderlich, nur mit ihrer Hilfe könne ein wirksamer Gegenstoss unternommen werden. Prof. Oesterreich hielt eine Organisierung in dieser Form für nicht durchführbar, es müsse von Stund ab gehandelt werden, und es stehe nicht die für eine Organisierung erforderliche Zeit zur Verfügung. Er betonte im Gegensatz zu Ihering den Wert des nachdrücklichen Protestes, der allerdings unter vollem Einsatz der Persönlichkeit geschehen müsse. Anton Kuh wies in Sätzen, die sich in messerscharfer Antithetik aufbauten, darauf hin, dass in diesem Falle die sogenannte Objektivität, unter der allzu oft ein Eingehen auf die Terminologie des Gegners verstanden werde, durchaus fehl am Platze sei. Es sei notwendig, die Gegnerschaft gegen jegliche Zensurbestrebung klar und entschieden zu formulieren. Man müsse damit aufhören, die Erörterungen über eine Zensurmassnahme in der Weise abzubiegen, dass man den Kunstwert des zensurierten Buches oder Bildes in den Vordergrund zu stellen versuche. Es handelt sich nicht darum, ob ein Werk ein Kunstwerk ist oder nicht, sondern allein darum, ob es Wahrheit ist. Die Wahrheit aber verträgt keinerlei Zensurierung. Kuh machte einen Vorschlag, den man in die Praxis besonders der Presseberichterstattung umgesetzt sehen möchte. Jeder, der über eine Zensurmassnahme oder Gotteslästerungsprozesse spricht oder schreibt, tue dies mit solcher Entschiedenheit und nötigen Schärfe, dass er selbst ebenfalls auf die Anklagebank zu sitzen kommt. Durch eine Wechselhaftung dieser Art kann die Erörterung dieser Dinge wesentlich verdichtet und beschleunigt werden.

Ueber die anzuwendenden Mittel mögen die Ansichten zunächst verschieden sein. In dem einen aber, auf das es zunächst wesentlich ankommt, waren sich auch in dieser Versammlung alle Redner einig: Es ist zunächst notwendig, dass alle Gegner der Zensur klar erkennen, wie durch systematisch aneinandergereihte Vorgänge darauf hingearbeitet wird, die Freiheit des Schrifttums, der bildlichen Darstellung und der szenischen Darstellung planmässig zu beschneiden. Es ist ausserdem notwendig, dass die allgemeine Wachsamkeit diesen kulturreaktionären Bestrebungen gegenüber auf das nachdrücklichste aufgerufen wird. Nur so sind weitere Schritte zu einer Gegenaktion möglich!

Kirche und Arbeiterschaft.

Unter diesem Titel schreibt Theologieprofessor Ernst Staehelin in Nr. 3/1929 des »Kirchenblattes für die reformierte Schweiz« wie folgt:

Im Mai 1927 ist im Furche-Verlag in Berlin das aufrüttelnde Buch Paul Piechowskys: »Proletarischer Glaube« erschienen. Auf Grund von systematisch gesammelten sozialistischen und kommunistischen Selbstzeugnissen stellt es die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft dar.... Das Ergebnis lautet im wesentlichen dahin: »Von hundert Genossen reagieren bestenfalls zehn auf religiöse Fragen, und von diesen zehn verneinen so ziemlich alle die Daseinsberechtigung der gegenwärtigen Kirche, und sechs bis sieben überhaupt den Wert der christlichen Religion.« Daneben bleibt

Deutschrussische Gesinnungsfreunde in der Ukraine.

Wir machen mit grossem Vergnügen unsern Lesern davon Mitteilung, dass wir eine Verbindung mit den deutschrussischen Atheisten der Ukraine hergestellt haben und von nun an im gegenseitigen Zeitungsaustausch stehen. Wir danken an dieser Stelle dem Bureau für kulturelle Verbindung der Sovietunion mit dem Ausland, Abteilung Schweiz, für die freundliche Briefübermittlung. Die ukrainische illustrierte Monatsschrift für Kultur und neue Lebensführung: »Neuland« präsentiert sich als stattliche Broschüre in Kalendergrösse mit 112 Seiten (Nr. 11 und 12). Schon die ersten Aufsätze, darunter ein Aufruf des stellvertretenden Volkskommissars für Bildungswesen in der Ukraine, führen mitten in die politischen Kämpfe der deutschrussischen Bauern hinein. »Nicht einen Kulaken in die Dorfräte!« ist die grosse Losung. Gerade aus diesen Aufsätzen gewinnen wir den Eindruck, dass auch in der Ukraine die Religion nicht eigentlich unterdrückt wird, sondern sich im offenen, scharfen Meinungskampfe mit dem Atheismus messen darf. Es scheint, dass die Sovietinstanzen der Religion gegenüber mehr Toleranz an den Tag legen als die Diktaturen von Spanien und neuerdings auch Italien gegenüber dem Atheismus. Ich hebe noch einen Satz aus einer kleinern Arbeit als wichtig hervor: »Im Kampfe gegen die Ausbeuter dürfen die Werktätigen aber nicht die Wissenschaft zerschlagen, wie sie auch heute keine Maschinen mehr zerstören. .... In den Händen der Werktätigen wird die Wissenschaft zur Wohltäterin der schaffenden Menschheit, zur Befreiung von Not und Krankheit und Unterdrückung.« Das Heft umfasst 29 Aufsätze, viele darunter bieten gute geschichtliche und naturwissenschaftliche Belehrung.

Wir hoffen, diese interessante Verbindung aufrecht erhalten und uns so gegenseitig in unserer Arbeit unterstützen zu können!

Das 21. Kind.

Vor einiger Zeit war in allen Zeitungen zu lesen, dass irgendwo in der Schweiz einer armen Familie das 21. Kind geboren worden sei. Natürlich einer armen Familie! Denn welche Familie müsste bei solchem »Kindersegen« nicht verarmen! Da würde ja ein Einkommen von über 10,000 Franken jährlich nicht genügen.

Keine Zeitung hat irgend einen Kommentar zu obiger Nachricht gebracht, und doch muss sie Anlass zu einer Reihe von Betrachtungen geben. Muss man vor allem aus nicht Mitleid empfinden mit der armen Mutter, die so zur wahren Gebärmaschine herabgewürdigt wird? Und welches ist das Schicksal der vielen Kinder, die ohne ihre Schuld in so schlimme Verhältnisse hinein geboren werden? Wie viele sind wohl bald nach der Geburt gestorben, und wie viele sind wohl geistig und körperlich minderwertig, sodass sie der Oeffentlichkeit zur Last fallen? Diese Fragen sind es, über die man nachdenken sollte. Vor allem aus ist es nötig, dass das Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern ihrer Nachkommenschaft gegenüber geschärft werde, und da heisst es vor allem aus: Stellt nicht mehr Kinder in die Welt als ihr richtig erziehen könnt! Welch elendes Leben ist den Kindern dieser überzahlreichen Familien beschieden! Man denke nur an die Wohnungsverhältnisse. Wie wohl kann es dem Vater in einem solchen Gewusel sein, wenn er abends müde und ruhebedürftig von der schweren Arbeit heimkehrt! Dann geht er eben lieber ins Wirtshaus, wo ihn das Flennen und Streiten seiner Nachkommenschaft nicht stört. Natürlich fällt es ihm nicht ein, sich selber ob dieser Verhältnisse anzuklagen; am Ende tut er sich noch etwas zugute auf seine Zeugungskraft; aber er wird immer mehr

aber die Tatsache einer sehr ernsten Bewegung des christlichen Sozialismus innerhalb der Arbeiterschaft. Nach Piechowski sind nur diese Genossen imstande, eine gangbare Brücke zwischen Kirche und Proletariat zu bilden, und er ist gewiss, dass ein falsches Verhalten der Kirche diesem Teil der Arbeiterschaft gegenüber zur Folge haben muss, dass sich die bestehende Kluft zur unheilvollen Trennung ausweitet. .... Er stellt am Schlusse den Vorschlag zur Diskussion, den der Bund religiöser Sozialisten seiner Gemeinde, derjenigen von Neukölln, der verfassunggebenden preussischen Kirchenversammlung eingereicht hat, nämlich: Schaffung von einzelnen freien proletarischen Gemeinden innerhalb des kirchlichen Verbandes an den Brennpunkten des industriellen Lebens; »auf diesem Wege wächst das Proletariat organisch und in voller Selbsttätigkeit in seine kirchlichen Rechte und Pflichten hinein; auf der andern Seite bleiben so dem Gemeindeleben schwere Erschütterungen erspart; und ebenso wird die Gefahr vermieden, dass durch die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit, mit der die Gegensätze zum Austrag kommen, die betreffenden kirchlichen Körperschaften einfach zerrieben und zerrissen werden«.

Das Buch hat in Deutschland grosse Beachtung gefunden. Evangelische Kirchenbehörden haben amtlich darauf hingewiesen, und in katholischen Priesterseminaren ist es zur Grundlage von Besprechungen gemacht worden. So konnte es im Dezember 1928 in fünfter Auflage erscheinen.

Inzwischen hat der Verfasser etwas Schmerzliches erlebt. Er wurde von Neukölln nach Berlin-Britz berufen und nahm die Berufung an, nachdem die Bezirkskommission mit mehr als Zweidrittelmehrheit den Beschluss gefasst hatte, dass sein Nachfolger ebenfalls »religiöser Sozialist« sein solle. Doch die eigentliche Wahlbehörde ging über diesen Beschluss hinweg und berief einen Mann, der das Vertrauen der »religiösen Sozialisten« nicht besass. .... Tatsache ist, dass erstens daraufhin die Aeltesten und Gemeindeverordneten aus den Reihen der »religiösen Sozialisten« ihr Amt niederlegten, aus der Kirche austraten und alle Gesinnungsgenossen aufriefen, ein Gleiches zu tun, und dass zweitens Piechowski im Vorwort zur fünften Auflage seines Buches folgende schmerzliche Betrachtung anstellt: »Inzwischen ist nun auch an einem Brennpunkt des proletarischen Lebens, in Neukölln, der endgültige Bruch zwischen Kirche und Proletariat erfolgt: Die religiösen Sozialisten haben ihre Sitze in den kirchlichen Körperschaften niedergelegt und ihren Austritt aus der Kirche angekündigt. So schwindet auch diese Hoffnung auf Verjüngung aus den Kräften des Volkes. Tragisch vollendet sich das Schicksal der Kirche. Ein Grab nach dem andern wird ihrem Dasein geschaufelt. Enger und enger wird ihr Atem. Todesluft weht aus ihrem Körper. Sterbende Kirche!«

Gewiss sind die Verhältnisse bei uns in mancher Beziehung anders. Aber im wesentlichen ist die Sachlage die gleiche. Und darum hat das Buch Piechowskis auch bei uns die Aufgabe, alle Illusionen zu zerstören und dringlichste Verantwortung aufzuerlegen. E. St.

---

dem Alkoholismus in die Arme getrieben und stellt erst recht wieder sieche Kinder auf.

Wenn jemand einen andern misshandelt, sodass er einen bleibenden Nachteil davonträgt, so wird der Täter mit Gefängnis bestraft. Ist nun ein solcher Vater, der weiss — oder wenigstens wissen sollte — dass er keinen gesunden Kindern das Leben schenken kann, nicht ebenso schuldig? Da muss die öffentliche Meinung anders werden, und statt dass in den Zeitungen solchen gewissenlosen Eltern gleichsam noch ein Kränzchen gewunden wird, sollten sie ob ihres Leichtsinns getadelt werden.

Eine amerikanische Zeitschrift brachte vor einiger Zeit die Geschichte eines Mädchens aus einer zahlreichen Familie. Sie war das jüngste und hörte, als sie sechs Jahre alt war, wie Vater und Mutter sich zankten, weil der Verdienst nicht mehr reichen wollte. Beide Teile schoben sich die Schuld zu, dass vor sechs Jahren noch ein weiterer Sprössling angelangt sei, der nun immer mehr Auslagen bedinge. Zunächst verstand das arme Geschöpf diese Worte nicht recht, aber später, als ihm deren Bedeutung aufging, wurde sein Leben vergiftet; denn welch bitteres Gefühl muss es für ein Kind sein, wenn es weiss, dass sein Dasein unerwünscht ist! Das vor der Ehe stehende Mädchen fügte noch bei, sie halte es für ihre höchste Pflicht, keine unerwünschten Kinder zu erzeugen, weil sie nicht andern das antun wolle, worunter sie so unsäglich gelitten habe. — Wenn alle Kinder allzu zahlreicher Familien so gesinnt wären, dann würde die nächste Generation glücklicher sein. Z.

Eine Abrechnung.

Aus zweiter Hand erhalten wir die beiden untenstehenden Gedichte, beide verfasst von einem ehemaligen orthodox-evangelischen Pfarrer, dem auf die Dauer das »Opfer des Intellekts« zu schwer und unerträglich geworden ist. Sie bilden einen interessanten Beitrag nicht nur zu unserer Zeitgeschichte, zu unserer Epoche der innern kirchlichen Zersetzung und Auflösung, sondern gewiss auch zu der erst teilweise geschriebenen Psychologie der Konversion, der Bekehrung, des Weltanschauungswechsels. Gerade die Würdigung dieser beiden Gedichte von Seiten der Psychologie her mag einigen Härten und schneidenden Schärfen den hier nicht gewollten Charakter des Verletzenden nehmen.

Etlichen Kollegen „geistlicher“ Zunft, der ich weiland angehört.

Solang' der Predigt Speichel Euch entspritzt,
Solang' Ihr strahlt in aufgeöltem Glanze,
Solang' Ihr orthodox-gesinnt aufs Ganze,
Was nicht in Euren Kram passt, Federn spitzt,
Solang' Ihr von des Geistes Feuer schwitzt,
Das eignes Feuer ist und nicht im Kranze
Von Sternen aufglüht, wie Ihr's einem Schwanze
Von Gläub'gen lügt, gelt ich als abgeblitzt.
Und frisst man Euren frommen Phrasen.....
Auch längst nicht mehr wie einst vorurteilslos,
Noch immer gibt es Mäuschen, die famos
Einschnappen auf so saft'gen Redespeck.
Und immer gibt es auch in unsrer Zeit
Noch Schafe, die für jede Schur bereit!

Facit.

Nun ja, auch ich gehörte einst zur Zunft
Der »Gotterleuchteten« im schwarzen Fracke.
Fanatisch ritt ich jegliche Attacke
Auf Welt und Weib, auf Wissen und Vernunft.
Ich pries den Geist im Dogma eingeschrumpft
Und wertete als Gold wertlose Schlacke.
So kauft' ich auch die dümmste Katz' im Sacke,
Als hätt' sie Gott mir selber ausgetrumpft.
In guter Treu', den Herrgott zu vertreten,
Serviert' auch ich einst jenen Wortsalat,
Der orthodoxes Oel als Bindung hat,
Und mahnte fromm zu fasten und zu beten.
Das Ende! — —: Selbst bis auf die Haut geschoren,
Verdreck' ich heute Gott nicht mehr die Ohren!

Der Kampf im Ausland.

Amerika. Eine amtliche Zählung, die im Jahre 1926 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgenommen wurde, verzeichnet 213 verschiedene Religionsgemeinschaften mit 231,083 Gemeinden und 54,624,976 Mitgliedern. Es gab 18,939 römisch-katholische Kirchengemeinden mit 18,604,850 Mitgliedern, 19 methodistische Religionsgemeinschaften, die über 8,000,000 Mitglieder hatten, 18 verschiedene baptistische Religionsgemeinschaften, die im Jahre 1926 über 8,443,000 Kommunikanten hatte, 9 presbyterianische Kirchengemeinschaften mit 2,625,000 Mitgliedern. Ferner gab es 22 lutherische Religionsgemeinschaften, die 19,854 Kirchen und 5,259,000 Mitglieder hatten, 2949 jüdische Gemeinden mit 4,087,000 Personen. Die protestantische Episkopalkirche hatte im Jahre 1926 71,345 Kirchen und 1,859,000 Mitglieder. Die »Jünger Christi« hatten 7648 Kirchen und 1,377,959 Mitglieder, 14 evangelische Kirchenorganisationen hatten 3737 Kirchen und 557,000 Mitglieder. 5028 Kongregationalkirchen hatten 882,000 Mitglieder. Die Heilsarmee hatte 1052 Posten mit 85,000 Mitgliedern. — Da die Gesamtbevölkerungszahl der U. S. A. 115 Millionen beträgt, ist mehr als die Hälfte aller Amerikaner erklärt religionslos.

Amerikanische Gewährsmänner haben uns immer versichert, dass die Vorstösse der Fundamentalisten (Affenprozess, Verbannung der Entwicklungslehre aus den Schulen einzelner Staaten) nicht tragisch zu nehmen seien, dass die Entwicklung zur Konfessionslosigkeit reissend Fortschritte mache. Auch durch Geld und grosse Stiftungen lässt sich dieser Kirchenabfall nicht mehr aufhalten. Wir lesen, dass John D. Rockefeller, der bereits der Universität Chicago eine Kapelle für den Gottesdienst gestiftet hatte, nun einen weitern Fonds von 1 Million Dollars zur Verfügung gestellt hat, damit dafür gesorgt werde, dass unter der studierenden Jugend »die Religion Jesu Christi nicht ausstirbt«. Man kann in Amerika für eine Million